

# Das Glück der Heimkehr

„Trotz aller Bajonette und Wachttürme waren wir in der Kriegsgefangenschaft ein Stücklein Deutschland, und das deutsche Volk war uns so nahe wie noch nie zuvor“

*Leutnant Horst-Georg Lehmann, der über drei Jahre in englischer Kriegsgefangenschaft war und der am 25. Oktober 1945 als Kriegsversehrter mit einem Lazarett-Schiff in Stettin ankam, gibt im folgenden Bericht ein anschauliches Bild der Haltung unserer Kriegsgefangenen im Feindesland und seiner Eindrücke nach der Heimkehr.*

Nun bin ich schon einige Monate wieder in Deutschland und weiß mich noch immer nicht recht zu fassen vor Seligkeit und vor Glück. So schön scheint mir alles, so märchenhaft schön. Kinder spielen um mich, ich darf mit lieben Frauen und Mädchen sprechen, deutschen Rundfunk hören, den Wehrmachtbericht, deutsche Worte, deutsche Musik, darf deutsche Zeitungen lesen und alle Reden des Führers.

Drei lange Jahre ging mir die Sonne hinter dem Stacheldraht auf und unter. Nun steht sie so schön über deutschen Wäldern und Feldern. Und ich darf in einem gemütlichen Zimmer sitzen an einem warmen Ofen, brauche nicht mehr aus einem Blechnapf zu trinken, darf deutsches Brot essen, herrliches deutsches Brot und ein Stück Wurst, dazu ein weißes Tischtuch, ein sauberes Besteck und Blumen. Das alles ist ja so traumhaft schön, und ich darf gehen, wohin ich will, darf aufbleiben solange ich will, und um mich ist Deutschland, mein schönes Deutschland.

Heimgekehrt bin ich, ausgetauscht worden, weil meine Knochen zerbrochen sind, zerschossen und schlecht geheilt. Der englische Arzt hat mir die Röntgenbilder gezeigt: »Für Sie ist der Krieg zu Ende«, sagte er. Wie gut ist es doch, denke ich bei mir, daß es noch keine Strahlen gibt, die das Innere eines Herzens als Bild auf die Platte bannen können. Irdische Schätze brachte ich nicht mit heim. Selbst die Bonbons für meine Kinder stammen vom Deutschen-Roten Kreuz, das Stückchen Seife schenkte mir ein Mitglied der Landesgruppe Schweden der NSDAP. in Göteborg, und die 200 amerikanischen Zigaretten verschuerte mir ein englischer Krankenwärter auf der »Atlantis«, die uns von Glasgow heimwärts trug, gegen einen alten Füllfederhalter. Unser Gepäck war uns keine Last, aber an seinem deutschen Herzen, da trug wohl ein jeder von uns schwer. Sehnsucht, Glauben, Vertrauen, Liebe und Glück füllten es, jenes große und tiefe Glück, ein Deutscher zu sein. Ja, das machte uns stark und groß dort drüben, das ließ uns vieles, so vieles leichter ertragen.

„Mögen Sie den Führer leiden?“

»Mögen Sie den Führer leiden?« Mit dieser Frage wurde ich drüben empfangen, und unzählige Male ward sie später gestellt. Noch heute muß ich über die dummen Gesichter lachen, wenn ich ihnen erklärte, daß wir Deutschen den Führer nicht leiden, sondern lieben, und zwar so heiß und glühend ein Mensch überhaupt nur zu lieben vermag. Dann starrten die Fragenden uns mit ihren eiskalten Fischaugen erstaunt und verständnislos an. Und ebenso konnten oder wollten sie nie verstehen, wie wir uns aufregten, wenn man uns verbot, das Bild des Führers aufzuhängen.

Es sind gewiß keine großen Kunstwerke gewesen, aber sie waren mit grenzenloser Begeisterung, Verehrung und Liebe gemalt und uns Gefangenen viel mehr wert als die kostbarsten Bilder berühmter Meister. Mit welcher Andacht und hingebender Treue standen wir alle an den Feiertagen der deutschen Nation vor dem mit Blumen und Grün geschmückten Führerbild. Wenn wir auch arm wie Kirchenmäuse waren, ein reines deutsches Herz, ja, das konnten wir alle, Offizier und Mann, dem Führer darbringen.

Vielleicht liest diese Zeilen auch einer von denen, die anfangs Oktober 1941 schon ausgetauscht werden sollten und in Newhaven am Kanal eingeschifft waren. 103 Deutsche warteten auf dem Lazarettsschiff »Dinar« sechs lange Tage von Stunde zu Stunde auf das Auslaufen des Fahrzeuges. Als wir dann wieder auf Bahren gelegt und ausgeschifft wurden und der Engländer uns weismachen wollte, daß Deutschland die Schuld am Scheitern der Verhandlungen habe, da lachten wir höhnisch und laut. Wir wußten es besser. Und keiner war unter uns, auch unter den Sterbenden und Totgeweihten nicht, der in jenen Augenblicken keine Haltung verloren hätte. Presse, Film, Rundfunk umfüumten den Weg zurück zum Lazarettzug, aber sie sind wohl nicht auf ihre Kosten gekommen und wieder und immer wieder riefen wir es uns zu von Bahre zu Bahre, von Bett zu Bett: »Seien wir froh, daß uns das Schicksal auf diese Weise Gelegenheit gibt, Deutschland noch einen Dienst zu erweisen.« Ich habe an den Betten von Männern gelesen, die ganz genau wußten, daß ihre Stunden gezählt waren. Sie weinten nicht, sie klagten nicht, sie jammerten nicht. Ihre letzten Worte galten den Kameraden, dem Führer, Deutschland, der Front.

Im Militärhospital zu Knutsfort war es uns nicht erlaubt, ihnen den letzten Liebesdienst zu erweisen und sie auf den Friedhof zu geleiten. Doch wenn der armfelige Sarg aus dem kleinen Waschhaus getragen wurde, dann standen selbst die Schwerverwundeten, auf Krücken und Kameraden gestützt, an dem Wege zum Stacheldrahttor. Und kleine Feierstunden im Saal verbanden uns mit den Toten im ewigen Reich.

### Unererschütterlicher Glaube an den Endsieg!

Selbstverständlich gaben die Engländer uns ihre Zeitungen zum Lesen. Drei Jahre und länger haben wir so nichts anderes zu Gesicht bekommen. Wenn sie darin den deutschen Wehrmachtbericht anführten, so waren es immer nur sinnlos herausgerissene Stellen, zum Teil sogar noch entstellt und gefälscht. Und mit dem englischen Rundfunk war es nicht anders. Aber das konnte uns nicht erschüttern, oder gar wankend machen im Glauben an den Endsieg der deutschen Waffen.

Gewiß verschlossen wir unsere Augen nicht vor den finsternen Wolken, die zuweilen im Osten unheilrohend am Himmel standen, aber Mutlosigkeit kannten wir nicht, und wenn es uns manchmal schwer um das Herz war, dann trösteten wir uns mit unseren alten Kampf- und Soldatenliedern. Es zittern die morschen Knochen . . . Nun ja, zerbrochen waren sie wohl, doch morsch sind sie niemals gewesen. In allen Lagen bewahrten wir eine tapfere soldatische Haltung. War der Engländer arrogant, wir konnten noch viel arroganter sein. Gab das einen herrlichen Spaß, als die Engländer ihre V-Kampagne eröffnen wollten. Im Saal der deutschen Offiziere, im Saal der Feldwebel und Mannschaften, überall prangten große V-Zeichen mit Hakenkreuzen verziert. Herzlich lachten wir über die dummen Gesichter der Ärzte, Wärter und Posten - o nein, sie haben uns niemals klein gekriegt. Als uns der Dolmetscher einst eine üble Schmähschrift gegen Deutschland verlesen wollte, da schrien wir alle derart empört und wütend auf und drängten uns um ihn, daß er nicht einmal den ersten Satz beenden konnte.

Eine Feierstunde für alle war stets der nationalpolitische Unterricht, den wir später im Lager abhielten. Da waren wir trotz allen Stacheldrahtes, trotz aller Bajonette und Wachtürme ein Stücklein Deutschland auf der Insel der Ratten. Und das deutsche Volk und seine Geschichte waren uns nahe, so nahe wie nie

zuvor. Wir lernten erkennen, daß dieses Volk im Herzen Europas seine Sendung erfüllen muß und erfüllen wird. Wir vertieften uns in das große soziale Geschehen, in die wirtschaftlichen Notwendigkeiten und lernten im Nationalsozialismus eine naturgewollte Lebensform kennen. Um uns brauten die dichten gelbbraunen Nebel der Midlands, schrien die Posten in fremden heiseren Lauten, aber wir waren in Deutschland, von dem wir selbst ja ein Stücklein waren, und unser Singen blieb ständig Trotz und Treue und Liebe, unbändige Liebe zur Heimat.

## Wir brachten starke Herzen mit!

Schwerverwundet waren wir alle, und mancher hatte noch reichlich an seinen Schmerzen zu tragen. Dennoch kannte ich keinen, nicht einen unter den vielen Männern, der seinen Einsatz für Deutschland bereute. Wir alle wußten, daß unser Volk groß, stark und gut und aller Opfer wohl wert war. Ja, wir wußten, daß es uns danken würde durch seine Haltung in diesem Krieg.

Nun sind wir daheim. Was wir durch Wochen, Monate, Jahre erträumten, erlebten, das ist nun wirklich und wahr. So glücklich sind wir, und doch nicht einsam in diesem Glück. Viele kleine Geschenke teilnehmender Liebe liegen vor mir. Unbekannt ist mir mancher Geber, aber nicht fremd.

Es lohnte sich schon, für dieses Volk in den Krieg zu ziehen. Keineswegs sind wir heimgekehrt, um nun am warmen Ofen zu sitzen. Nein, irgendwo wird schon noch ein Platz für uns sein, da wir stehen und mitkämpfen können in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein. Denn um nichts anderes geht es. Das bessere und das stärkere Herz werden das Schicksalsringen entscheiden. Und solche Herzen brachten wir mit heim und schenken sie dir, dem deutschen Volk, dem deutschen Vaterland.

## Einem Gefallenen

Nun muß ich alle Tage einsam sein,  
An meiner Seite, da Dein Schritt verklang,  
Ist's leer,  
Seit jene harte Kunde zu mir drang  
Und meiner Seele sich der Schrei entrang:  
„Er ist gefallen und kommt nimmermehr!“  
Jetzt sind die Nächte alle schwer und stumm,  
Spät kommt der Schlaf und findet mich  
In Tränen.  
Im Traume spricht zu mir Dein Angesicht,  
Bis es verweht im bleichen Morgenlicht  
Und immer gleiche Wege eilt mein Sehnen.  
Da ist ein Grab im fernen Feindesland,  
Ich weiß nicht wo, kaum weiß ich, wann  
Die Kugel traf.  
In Wehr und Waffen sankst Du hin als Mann,  
Der seinen Opfergang so froh und frei begann.  
Nun ruhst Du still der Helden tiefen Schlaf.  
Schweige mein Leid und schweige meine Not  
Vor seinem Opfer, das er klaglos gab  
Und schwieg.  
Und wöben sich auch Hügel, Grab bei Grab;  
Eins sank in Rußlands Erde nicht hinab:  
Ihr Glaube und ihr Wissen um den Sieg.

Anneliese Lakotta